

Josef Karlmann Brechenmacher – geboren in Oberdischingen bei Ehingen an der Donau am 21. Februar 1877, gestorben in Saulgau am 8. Juni 1960 – war ein hervorragender schwäbischer Schulmann und allgemein anerkannter Sprachforscher und Namenkundler. Er war Professor und Oberstudienleiter in der Lehrerbildung, Ehrensensator der Universität Tübingen und Ehrenbürger der Stadt Saulgau. Sein Lebensbild und sein Werk sind von einem seiner ehemaligen Schüler, Professor Dr. Stefan Ott, Weingarten, eingehend dargestellt worden (Stefan Ott, Oberdischingen. Heimatbuch einer Gemeinde an der oberen Donau. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1977, S. 176–178).

In Brechenmachers Nachlaß wurden erst kürzlich zehn Seiten seines Tagebuches entdeckt. Es sind Einträge vom 28. Juni bis 5. August 1959, also aus seinem letzten Lebensjahr. Neben Einträgen persönlicher Art sind solche von allgemeinem Interesse, die hier erstmals veröffentlicht werden.

Der junge Tobias

Es war bekannt, daß Brechenmacher die «Geschichte einer Kindheit» als Selbstbiographie niedergeschrieben hatte. Mindestens zwei Stücke davon sind bekannt. Das erste heißt «Waidag» und

wurde abgedruckt im «Schwabenspiegel» des Hermann Missenharter, einer Beilage der Württemberger Zeitung so um 1930 herum. Das andere Stück heißt «Aber natürlich»; es wurde von Brechenmacher bei der Feier seines 80. Geburtstages vorgelesen und ist heute zu finden in dem Buchmanuskript «J. K. Brechenmacher», das von dem Saulgauer Stadtarchivar zusammengestellt wurde.

Ein Tagebucheintrag vom 30. Juni 1959 lautet: «Es ist mir auffallend, daß jetzt von so vielen Seiten nach dem «Jungen Tobias» (meiner Selbstbiographie) gefragt wird. Ich habe im Laufe des harten Winters von dem Werke, von dem ich nur Proben habe drucken lassen, ein Stück nach dem andern verbrannt. Nur ein einziges Blatt, das ich verschenkt habe, existiert noch. Der Titel, den ich gewählt hatte – Der junge Tobias – sagt, was ich wollte. Es war mir immer verwunderlich, daß meine Erzählungen aus der frühen Jugendzeit, aus den Lernjahren und aus den vier oder fünf ersten Lehrerjahren nie so recht geglaubt wurden: das Erlebte wich allzusehr von dem Trodelgang aller meiner Kameraden ab, und namentlich die wütende Energie, mit der ich mir die Möglichkeiten zum Arbeiten zurecht zimmerte, schienen unglaublich. Ich habe das Erinnerungswerk übrigens nur bis zum Frühling 1903 fortgeführt – ich wurde ja eigentlich nur 26; denn im beginnenden 27. heiratete ich.»

30. VI Es ist mir auffallend, daß jetzt von so vielen Seiten nach dem «Jungen Tobias» (meiner Selbstbiographie) gefragt wird. Ich habe im Laufe des harten Winters von dem Werke, von dem ich nur Proben habe drucken lassen, ein Stück nach dem andern verbrannt. Nur ein einziges Blatt, das ich verschenkt habe, existiert noch.

Damit ist ein für allemal geklärt, daß das *von so vielen Seiten* erwartete Buch «Der junge Tobias. Geschichte einer Kindheit» von Josef Karlmann Brechenmacher nie erscheinen kann.

Mein Vater in Oberdischingen

Brechenmacher verehrte seinen Vater, der von 1874–1896 als Lehrer in Oberdischingen wirkte. In einem Tagebucheintrag vom 5. August 1959 schreibt Brechenmacher u. a.: «Die Erinnerung an Leben und Sterben meines Vaters beherrschte mich, als ich im Herbst 1958 der Einweihung des neuen Schulhauses in Oberdischingen anwohnte. In dem alten Schulhaus hat mein Vater 22 Jahre regiert und gearbeitet, von 1874–1896; hier habe ich 1883 bis zum Frühjahr 1891 das Lernen gelernt, freilich auf etwas sonderbare Weise; denn da ich ein Jahr zu früh in die Schule genommen worden war, vielleicht auch, weil mein Vater sich schließlich sagte, daß er mich nicht mehr genugsam füttern könne, so wurde ich im letzten Jahr dem «Selbststudium» überlassen. Es wurde mir einfach gesagt: Wenn Du beim Aspirantenexamen (Anfang 1891) durchfällst, so liegt die Schuld an Dir, weil Du nicht genugsam gearbeitet hast. Das leuchtete mir ein, nur leider wußte weder mein Vater noch wußte ich, was denn zu arbeiten wäre. Denn ich war unter den mehr als hundert Prüflingen der einzige, der keine «Aspirantenschule» durchgemacht hatte, sondern der mit der Hausmannskost des Vaters ins Seminar hineinwachsen sollte. Ich trieb also planlose und unkontrollierte Aneignung des Wissens, schrieb namentlich fast täglich einen Aufsatz. So kam es dann, daß ich dann beim Examen im Aufsatz die höchste Note erreichte, die überhaupt zu erlangen war . . . Ich wollte nun aber von meinem Vater schreiben. Oberdischingen war der Frühling und Sommer seines Lebens. Als er (vielbenedet) 1874 diese Stelle erhalten hatte, galt das durch den Malefizschenken bereits berühmte Oberdischingen weithin als «Kleinparis». Im Schloß saß zwar nicht mehr der Schenk von Castell; aber der Rittergutsbesitzer v. Kaulla brachte Leben und Geld in das kleine Dorf. Die Schloßbrauerei lieferte das beste Bier des Oberlands; die ausgedehnten Hopfengärten belebten die Landschaft und brachten

im Herbst Geld; der Schloßgarten hatte seinen eigenen Gärtner, von dem mancherlei Anregung ausging. Aber Herr v. Kaulla war auch ein großer Musikfreund, und mein Vater als vorzüglicher Violinspieler wurde oft ins Schloß geladen. Damals war das Leben noch nicht so eng wie später, und wenn Herr v. Kaulla bei geöffnetem Fenster eine Sonate von Mozart, Beethoven, Haydn usw. aus dem Lehrerhaus herüberschallen hörte (mein Vater besaß ein wohlklingendes Pfeiffertafelklavier), so wurde er oft an den Flügel im Musiksaal des Schlosses geholt, und der Schloßherr spielte dann um die Wette mit dem jungen Lehrer. Auch manches gute Glas Wein sei damals getrunken worden, und es war bekannt, daß der Schloßkeller gut besetzt sei. –

In den achtziger Jahren empfing Herr v. Kaulla öfters Besuch des (damals) berühmten Gelehrten (Ägyptologe) und Romanschriftstellers Georg Evers, und es mag 1886 oder 1887 gewesen sein, daß ich einmal von diesem angesprochen wurde. Ich saß an einem schönen Sommernachmittag auf dem Bänkchen vor dem Schulhaus und las, als ein vornehm gekleideter Herr aus dem Schloß heraustrat und auf mich zuschritt. Ich erhob mich und er fragte mich, was ich da lese. Ich reichte ihm das Buch; es war der Robinson in der Ausgabe von Campe. Er lächelte, blätterte ein bißchen drin herum und sagte, indem er mir das Buch zurückgab: Ja, das hab ich vor vielen Jahren auch mal gelesen. Dann fügte er ein Werturteil hinzu, das ich damals noch nicht verstand. Mein Vater sagte mir nachher, ich sollte mir wohl merken, daß ein sehr berühmter Mann mit mir gesprochen. Es ist mir aber bloß noch sein elegantes Spazierstöckchen mit dem silbernen Griff im Gedächtnis.»

Dr. Stefan Ott, der nach dem Tode Brechenmachers die Herausgabe von dessen wichtigstem Werk – «Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen» (zwei Bände) – begleitete, veröffentlichte bereits 1977 in seinem Oberdischinger Heimatbuch einige Sätze aus dem obigen Tagebuch; entweder wurden ihm von Brechenmacher die gleichlautenden Sätze zur Verfügung gestellt oder er hatte schon Einsicht in die oben genannten Tagebuchfragmente.